

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 32

Artikel: "Die Grimsel"

Autor: Leonhardt, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

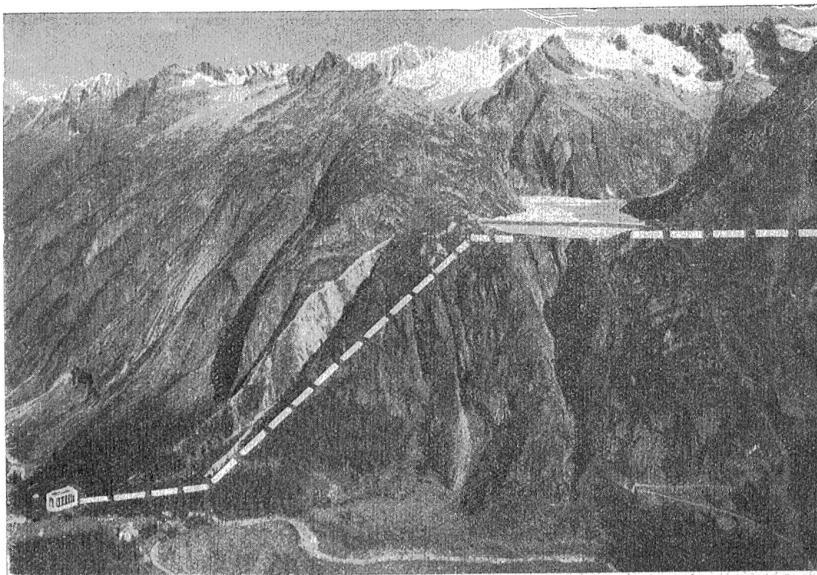
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Grimselwerk. — Die Zentrale handelt.

„Die Grimsel“.

(Ausstellung in Meiringen vom 1. Juli bis 31. August 1927.)

Oben auf der Grimsel, im Quellgebiet der Aare, wird schon seit Jahr und Tag an dem gigantischen Werk gebaut, das unter dem offiziellen Titel „Grimselwerk der Kraftwerke Oberhasli“ bekannt ist und das die Abflüsse des Ober- und Unteraargletschers durch gewaltig dimensionierte Sperrmauern zu einem hochalpinen See staut, der sich von den heutigen Grimselseen bis an die Zunge des Unteraargletschers erstrecken wird.

Der vom „Gwunder“ oder auch von ehrlichen Wissensdurst geleitete Laie, der sich dieses neueste Weltwunder der Technik an Ort und Stelle während des Baues betrachtet, wird aber wohl kaum auf seine Kosten kommen, wenn er die Besichtigung nicht unter der Leitung eines eminent technisch ausgebildeten Führers unternimmt. In dem allgemeinen Wirrwarr, den er hoch oben auf der Grimsel und am Grimselnollen antrifft, wird er alle Übersicht verlieren. Zwischen Baraden, Bohrstellen, Maschinenhäusern, Baggermaschinen, anscheinend zwecklosen Gerüsten, halb und ganz fertigen Betonmauern und Drahtseilbahnen findet sich sein Laienverstand nicht mehr zurecht, selbst wenn er alle die bisher über das Grimselwerk veröffentlichten Publikationen auswendig gelernt hätte. Er wird ziel- und planlos in dem Gewirr herumstolpern, sich eventuell noch die dumpfen Detonationen der Sprengschüsse am Mittag oder Abend in die Ohren klingen lassen und dann zwar um eine wunderbare landschaftliche Erinnerung reicher, aber ansonsten „genau so klug wie zuvor“ den Rückweg antreten.

Ganz anders aber wird er sich die Sache besinnen, wenn er zu Beginn seines Grimselausfluges in Meiringen, nicht direkt vom Brünigbahn coupé in den Grimselpostwagen einsteigt, sondern sich ein paar Stunden in Meiringen aufhält und die Grimselausstellung in der Turnhalle besichtigt. Hat er dann noch genügend Zeit, so muß er sich unbedingt noch die Aareschlucht und die Reichenbachfälle ansehen, er wird ganz gewiß eine wunderschöne Erinnerung an Meiringen für sein ganzes weiteres Erdenwallen mitnehmen.

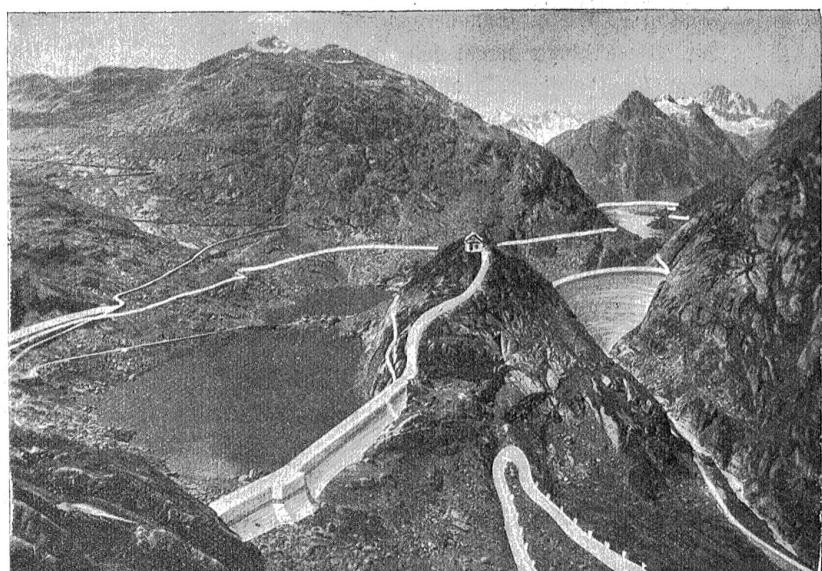
Die „Grimselausstellung“ selbst ist in der Turnhalle untergebracht. Ihr Hauptzweck ist,

die Besucher der Grimselwerke für diesen Besuch vorzubereiten. Sie zeigt die Reliefs der ganzen Anlage, die Stauteen am Grimsel und Gelmer, sie zeigt in übersichtlichen, großen Karten das gesamte Einzugsgebiet dieser Seen, zeigt die ganzen Baupläne, Modelle und technischen Hilfsmittel im allgemeinen und auch die Modelle der beim Bau arbeitenden Maschinen, Kompressoren, Bohrhämmer, Sortiermaschinen und Steinbrecher, kurz alle die Hilfsmittel des modernen Bauingenieurs.

Aber die Ausstellung birgt nicht nur die Veranschaulichung des Grimselwerkes, sie hat auch noch eine Unmenge anderer Anziehungspunkte, die sie sehenswert machen und die für manchen Besucher vielleicht noch interessanter sind, als die technischen Ausstellungssubjekte.

Da sind vor allem die vom Berner und Genfer Museum zur Verfügung gestellten Gemälde von Meistern, die sich ihren Namen durch ihre Grimsel-Bilder gemacht haben. Der Gelmersee von Hans Brügger, die

Engstlenalp von Calame, der Gelmer- und Totensee von Gehri, und damit auch die Modernen zu ihrem Rechte kommen, der Grimselsee von Arnold Brügger. Wir sehen eine Sammlung hochinteressanter Stiche aus dem Besitz der „Aareschlucht-Gesellschaft“. Stiche von Salomon Gehrner, Kaspar Wyss und Caspar Wolf aus den Jahren 1770 bis 1790. Auch die alten „Hasli-Trachten“ sind in farbigen Bildern zu sehen, die langen bauschigen Röcke der Haslitalerinnen, zu deren Anfertigung es 6—8 Meter Stoff brauchte. Stiche über Gemsgagd, Hochzeit und Riltgang, Photographien von einst und jetzt, Bilder aus sonnigen Sommertagen und das tiefingeschneite Guttannen. Natürlich auch Bilder vom „Alten Hospiz“, dessen Nachfolgerin das neue Hospiz heute schon fast vollendet am Grimselnollen steht, während das alte wohl bald als hochalpines Binetta am Grunde des Stauses träumen wird, vorausgesetzt, daß es die poesielosen Ingenieure nicht früher in die Luft sprengen. Auch sehr hübsche Bilder über das Leben und Treiben des ersten Grimselers, des Neuenburgers Agassiz, sind zu sehen. Das Fremdenbuch des Grimselhospizes aus den Jahren 1836—1848 ist aufgelegt, in welchem sich sehr viele Berühmtheiten verewigten und



Vom Grimselwerk. — Vorn links der Grimselsee. Im Hintergrund rechts das Sinistrahorn. Die weiße Linie an der Bergseite bezeichnet die zukünftige Höhe des Stauses.

nach damaliger Sitte ganze Seiten anfüllten und auch Skizzen hinein zeichneten, wie z. B. Töpfer. Selbstverständlich ist die Seite, die Agassiz ausfüllte, aufgeschlagen.

Für den Historiker aber gibt's verschiedene Funde zu sehen, die in der Umgebung gemacht wurden. So Waffen, die aus dem Gefechte vom 14. August 1799 stammen, das am Totensee zwischen Österreichern und Franzosen stattgefunden hatte. Österreichische Bajonette und ein sardischer Säbel, Pistolen u. c. Unter anderem aber auch ein Dolch, der aus der Bronzezeit, circa 1000 Jahre vor Christi Geburt, stammt. Kristallsucherwerkzeuge sind natürlich auch da, deren seinerzeitige Besitzer vielleicht die Opfer ihres gefahrlosen Berufes geworden sind, und nicht zuletzt auch ein Gletscherbohrer Agassiz's.

Die Flora der Grimsel ist in prachtvollen Farbenphotographien zur Schau gestellt und die Tierwelt repräsentiert sich in ausgestopften Exemplaren: Ein wohlgenährter Schneehase, ein Auerhahn, ein Steinadler, Gamsen und Marmottiere. Für den Mineralogen ist eine komplette Steinammlung vorhanden, die alle vom Brünig bis zur Grimsel vorkommenden Gesteinsarten wohlgeordnet enthält.

Wer sich also den Grimselpaß ansehen will, der sehe sich vorher die „Grimselausstellung“ an, er wird dann von seinem Ausflug den doppelten Genuss haben. F. Leonhardt.

Heimweh.

Von Heinrich Leuthold.

Hier pflegt Natur in ihren gold'n'nen Auen,
Mit ihrem Himmel, ihren Farbenstiften
Weit eher als der Weisheit trodner Schriften
Die Quellen meiner Seele aufzutauen.

Doch mag ich auch im Geiste Bilder schauen,
Die oft mir die Erinnerung vergiften,
Gern lehrt mein Herz zurück zu jenen Triften,
Zu den geliebten heimatlichen Gauen.
Im Hochland siehst du dort noch stets die derben
Urenkel Tell's, in Stromdurchsloß'n den Tiefen
Ein reges Volk mit blühenden Gewerben,
Ein Volk, ob alle andern Völker schließen,
Noch fähig, mit dem Herzblut aufzufärben
Die blassen Schrift in seinen Freiheitsbriefen.

Der junge Leuthold und die Basler Frauen.

In die Zeit des Basler Aufenthalts fiel auch ein erstes leidenschaftliches Liebeserlebnis des Dichters. Der zwanzigjährige hochgewachsene Jüngling mit der stolzen Stirn und den lichtblauen Augen, die je nach seiner Stimmung die Farbe ändern konnten, ward nicht nur im Kreis ausgezeichneter Freunde, sondern auch seitens der jungen Baslerinnen verehrt. In leidenschaftlichen, nicht immer guten, Gedichten besang er die Frau eines namhaften Basler Advoleten und Politikers, Emma Brenner-Kron, die ihn auch ihrerseits mit Gedichten beschenkte und ihn mit mütterlicher Fürsorge mit Kleidern und andern notwendigen Dingen versah. Sie war es, die ihm das kleine Mansardenstübchen am oberen Nadelberg 32 verschaffte, dessen Interieur er in einem damaligen Gedicht geschildert hat und das ihm jedenfalls auch bei der Uebertragung eines Béangergedichtes — „Das Dachstübchen“ — vorschwebte. Deutlich ist Emma Brenners Porträt aus Leutholds Liebesgedichten erkennbar.

Eines der schönsten dieser Gedichte ist das im August in Basel entstandene Choral:

„Nach Westen zieht der Wind dahin...“

Von einer Vorfeier von Leutholds Geburtstag, die im elterlichen Hause Emma Brenners im Juni 1848 — vor den Sommerferien — stattfand, wird folgendes berichtet:

Zu dieser Feier waren von Emma Brenner zwei junge Freundinnen und Verwandte eingeladen worden. Dabei war verabredet worden, daß jede der drei jungen Damen einen „Geburtstagskron“ mitbringen sollte, um damit Leuthold zu überraschen. Da dieser für die Basler „Aeniseetli“ eine besondere Vorliebe zeigte, machte eine der Eingeladenen, die siebzehnjährige Marie Paravicini, im Zimmerhof ihres Vaters insgeheim „Aeniseetli“ zurecht, den sie in der Steinenvorstadt heimlich backen ließ. Auch die beiden andern Baslerinnen brachten einen kleinen „Kron“ für Leuthold mit. Die Mädchen forderten jedoch von ihrem Gast, daß er ihre Gaben zuvor mit einem Gedicht belohne, das er in kürzester Frist — man schrieb ihm die Minutenzahl vor — im Nebenzimmer herstellen sollte. Als Leuthold die gewünschten Verse zustande gebracht hatte, wurden sie vorgelesen, und sodann wurde das rosafarbene Briefboglein, auf welchem sie mit zierlichster Schrift niedergeschrieben waren, in drei gleiche Streifen zerschnitten und unter die drei Verfehrerinnen verteilt, so daß jede einen Teil des Gedichts mit nach Hause nehmen konnte. Eine der damals Anwesenden wußte noch in ihrem 94. Lebensjahr jenes Gedicht auswendig herzusagen. — Der Kuriösität wegen, und um die Neugierde der heutigen Baslerinnen zu befriedigen, sei jenes Jungengedicht (aus dem Jahre 1848) hier mitgeteilt, in welchem Leuthold sein damaliges Seelenporträt malte. — Emma Brenner hatte in einem „Motto“ scherhaft folgende Frage an ihn gerichtet:

„Fast tut es mir im Innern weh,
Wenn ich dein blasses Antlitz seh.
Du nimmst nicht teil an Lust und Schmerz?
Hast wohl ein kalt, gefühllos Herz? — —“

worauf Leuthold antwortete:

Ob auf des Dichters Antlitz gleich
Die matte blassen Farbe ruht;
Obwohl die Wangen fahl und bleich,
Strömt doch im Innern heiße Glut!
Der Brand, den er im Busen nährt,
Hat wohl der Wangen Not verzeht.
Gleichwie der Esse Feuer sprüht,
Um weich zu glühen das harte Erz,
Wird jeglich Fühlen ausgeglüht
In eines Dichters Flammenherz.
Gleichwie der Hammer unermüdet
Das Erz zu Formen schmieden mag,
Wird von des Dichters Herzen schlag
Das, was er fühlt, zum Lied geschmiedet!
Was die Natur im Busen trägt,
Was sich in jedem Wesen regt
Und manches Menschen Brust durchwühlt —
Obgleich bewußtlos und verworren —
Was so das All geahnt, gefühlt. —
Der Dichter hat's zur Welt geboren.
Einsam geht er durch ihr Gewühle,
Scheint oft gefühllos, unbewegt,
Doch tief in seinem Innern trägt
Er stets die Werkstatt der Gefühle!

Wir lesen diese häusliche Anecdote im „Baselist“, wo K. C. Hoffmann dem Andenken des Dichters zu dessen 100. Geburtstag (am 5. August) einen längeren biographischen Aufsatz widmet.

Der Stoff.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Er saß am Meere und sann. Es ging um in ihm, er spürte es seit Tagen. Flut und Ebbe rauschten durch sein Inneres. Jedesmal, wenn die Wasser abflossen, beugte er sich innerlich hinab: „Noch keine Perle abgelegt?“ Aber nur feuchter Sand war da, der flimmerte und glänzte und bot nur eine große Muschel dar. Ein Kind, das Muscheln suchte, lief ihm zwischen die Füße. Er stolperte und schalt.